semestereröffnungsgottesdienst

am 15. April 2018

Sommersemester 2018: „Frömmigkeit“

2. Petrus 1,3–11

Dr. Hans-Georg Ulrichs, Hochschulpfarrer

Ende und Anfang, Ihr Lieben,

können ganz schön frustrierend sein, gerade auch in unserer Uni-Welt. Im vergangenen Semester war ein skandinavischer Student bei uns, klug und sympathisch und sowieso total klasse, der am Ende eine Sprachprüfung nicht geschafft hat und deshalb jetzt nicht ein juristisches Masterstudium hier anfangen kann – schade für die Heidelberger Universität. Für den Kommilitonen waren Ende und Anfang frustrierend, weil aus dem Ende kein neuer Anfang erwuchs.

Ende und Anfang können spannend sein, beispielsweise nach Wahlen zum gemeindlichen Leitungsgremium. Ausscheidende Mitglieder haben wieder mehr Zeit für anderes, auch für persönlich Dringenderes, Neues gilt es zu entdecken nach langer Zeit im Kapitel. Und die neuen und neu gewählten Kapitelmitglieder standen ja zur Wahl, weil sie sich auf das freuen, was jetzt in der kommenden Legislaturperiode uns herausfordern wird. Ende und Anfang – eine challenge.

Ende und Anfang können wunderbar sein, wenn wir vom christlichen Glauben sprechen. In diesem Sommersemester handeln die Predigten vom Thema „Frömmigkeit“, also irgendwie von den Wirkungen, die der Glaube in uns hervorruft und von den Wirkungen, die wir unserem Glauben geben. Ende und Anfang kommen im heutigen Predigttext auf wunderliche Weise zusammen, denn der 2. Petrusbrief ist wirklich das letzte – Dokument im Neuen Testament. Er setzt mehr als hundert Jahre mündliche und schriftliche Christustradition voraus, kennt sich vorzüglich mit allem aus und weiß, aus diesem Abschluss einer Epoche einen Anfang zu markieren – immer wieder einen Anfang, auch für uns, auch zu Beginn einer Legislaturperiode, auch für uns alle zu Semesterbeginn. Der Text, der zeitlich den neutestamentlichen Kanon beendet, hat einen fulminanten Anfang im ersten Kapitel, der uns immer wieder neu auf den Weg der Frömmigkeit setzt:

*3 Alles, was zum Leben und zur Frömmigkeit dient, hat uns seine göttliche Kraft geschenkt durch die Erkenntnis dessen, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Kraft. 4 Durch sie sind uns die kostbaren und allergrößten Verheißungen geschenkt, damit ihr durch sie Anteil bekommt an der göttlichen Natur, wenn ihr der Vergänglichkeit entflieht, die durch Begierde in der Welt ist. 5 So wendet allen Fleiß daran und erweist in eurem Glauben Tugend und in der Tugend Erkenntnis 6 und in der Erkenntnis Mäßigkeit und in der Mäßigkeit Geduld und in der Geduld Frömmigkeit 7 und in der Frömmigkeit Brüderlichkeit und in der Brüderlichkeit die Liebe. 8 Denn wenn dies alles reichlich bei euch ist, wird's euch nicht faul und unfruchtbar sein lassen in der Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus. 9 Wer dies aber nicht hat, der ist blind und tappt im Dunkeln und hat vergessen, dass er rein geworden ist von seinen früheren Sünden. 10 Darum, Brüder und Schwestern, bemüht euch umso eifriger, eure Berufung und Erwählung festzumachen. Denn wenn ihr dies tut, werdet ihr niemals straucheln, 11 und so wird euch reichlich gewährt werden der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilands Jesus Christus.*

Liebe Gemeinde,

ob jemand nun an einem Ende steht und ausscheidet, in diesem Semester das Studium beenden wird und unsere schöne Stadt verlassen muss, oder ob jemand im Anfang steht, neu gewählt ist, neu in Heidelberg ist, am Anfang des Semesters auf das zu Lernende noch als eine wunderbare terra incognita blickt, eines darf ich Euch allen im Anfang sagen:

Herzlichen Glückwunsch!

Herzlichen Glückwunsch, weil Ihr reichlich beschenkt seid. In vielem müssen wir uns echt anstrengen: im Studium – und da sollt Ihr ja auch viel schaffen und Leistungen erbringen und das ist auch schön so, sich anstrengen –, im Beruf, in der Familie, in der Gesellschaft. Vieles ist dort Folge von dem, was wir investieren, was wir anpacken, was wir schaffen. Ende und Anfang – wir müssen`s gut machen und können uns Respekt erwerben. Auch das muss nicht schlecht sein, im Gegenteil! Eine Freundin von mir hat am Ende des letzten Semesters glänzend promoviert – Chapeau, da zieh ich doch den Hut. Tolle Leistung.

Ende und Anfang des Glaubens – da muss keiner Leistung bringen und ich auch keinen Hut ziehen, sondern die Hände zum Himmel recken zur Anbetung und die Hände öffnen, um mich reichlich beschenken zu lassen. Ende und Anfang des Glaubens – beides wird markiert von ihm, Gott, die göttliche Kraft, die uns beschenkt mit der Erkenntnis dessen, der uns berufen hat – so steht es am Anfang des anfänglichen Textes vom Ende der neutestamentlichen Tradition. Und am Ende? Reichlich wird gewährt, groß ist das Geschenk, weil wir heute und immer und ewig Anteil haben an Jesus Christus – wir erinnern uns an das zurückliegende Osterfest: Jesus Christus steht schlechthin dafür, dass es im Ende einen Anfang gibt, Christus symbolisiert das Leben schlechthin. Das kann ich erkennen. Und ich darf partizipieren – an seinem Leben.

Und damit kann ich mein Leben und unser gemeinsames Leben gestalten. Was dient zum Leben und zur Frömmigkeit? Wir neigen heute – durchaus mit guten Gründen – dazu, alles sehr differenziert zu sehen und irgendwie überall Wertschätzendes zu finden, oft richtig, oft gut gemeint, teils auch bis zur Karikatur. Manchmal geht uns dabei aber auch die Kompetenz ab, klar zu konturieren und auch mal klar Kante zu zeigen. Die Christen der ersten Generationen meinten schärfer zu sehen, quasi noch in schwarz-weiß und ohne Grautöne. Da gab es zwei Räume: Hier bei uns in der Gemeinde Jesu Christi ist der Raum des Heils, weil wir eben zu Christus gehören, hier ist es hell und rein, weshalb es auch auf jeden Einzelnen ankam – und da draußen tappt man wie blind im Dunkeln, hat keine Nähe zum Leben in Reinheit und ist den Begierden der Welt ausgeliefert.

Was sollen wir zu einer solchen Perspektive sagen? Es gibt vieles in der Welt, was ich echt mag: leckeres Essen, gute Weine, schöne Autos, tolle Bücher, akademischen Erfolg – und meine Frau und meine Kinder, die ich liebe. Die Welt ist mir lieb. Aber mit den Begierden der Welt sind nicht die guten Dinge gemeint, wobei natürlich umstritten ist, was zu den guten Dingen zu zählen ist. Hier geht es um all das in der Welt, was nicht dem Leben, nicht dem gemeinsamen Leben dient, Verhältnisse, die nicht der Ehre Gottes entsprechen. Bevor wir auf andere zeigen, nehmen wir ein Beispiel aus unseren Zusammenhängen. Ich habe jüngst gelernt, dass auch in scientific communities Vertrauen ganz basal ist: Man muss einander vertrauen können, dass die Forschungsergebnisse stimmen, dass richtig zitiert wurde, dass man zum Wohle der Allgemeinheit forscht. Eine Wissenschaftsgemeinschaft ist eine Fiduzialgemeinschaft, wusste jemand ziemlich klug zu formulieren. Aber diese auf Vertrauen gegründete Gemeinschaft ist bedroht durch übersteigerten Ehrgeiz, durch Egoismus, durch Neid, durch Angst und Hass – weltliche Begierden, die es auch im Wissenschaftsbetrieb gibt.

So soll es aber bei uns nicht sein, darin war sich das Umfeld des 2. Petrusbriefes sicher einig. Bei uns soll es anders sein. Wir sind anders, weil wir das Geschenk, mit dem wir so reich beschenkt sind, auspacken – klar, Geschenke packt man aus, lässt sie nicht auf der Fensterbank verstauben, sondern findet Verwendung dafür. Ein Geschenk macht unser Leben reicher. Unsere Gemeinschaft soll ganz von der Zugehörigkeit zu Christus geprägt sein – das ist eine Präskription, wie wir wissen, denn selbst unser kirchliches Leben ist nicht frei von den Begierden dieser Welt, nicht wahr?

In zwei Gruppen haben wir diesen Text des 2. Petrusbriefes in der vergangenen Woche in der ESG meditiert, und beide Male wurde als Konsequenz für das eigene Beten und Handeln geäußert: Mein Leben soll mehr als bisher von diesem Geschenk bestimmt sein. Die Erkenntnis Christi ist kein intellektueller Akt, sondern geistlich geschenkt. Eine Erkenntnis jedenfalls damaliger Zeit ist der aufgegebene Merkstoff, eine Goldene Kette von Folgerungen:

Glaube – Tugend – Erkenntnis – Mäßigkeit – Geduld – Frömmigkeit – Bruderliebe – eine alle Menschen umfassende Liebe. Das ist wohl kaum gemeint als eine kausale Kette, an der wir uns nach und nach emporhangeln müssen, wo wir also ein Level nach dem anderen erklimmen können, wenn wir uns nur anstrengen, sondern dieser Wörterschwall ist eher als eine Kaskade lebensdienlicher Frömmigkeit gemeint, die aus dem geschenkten Glauben hervorsprudelt. Das reicht von innersten Regungen des privaten Fürwahrhaltens und der Gesittung über persönliche Haltungen bis zum umfassend-öffentlichen Habitus. Alles Dinge, die aus dem Glauben kommen, Frömmigkeit ausmachen und dem Leben dienen: ein gutes Leben führen um Gottes willen, für mich, für die Geschwister, für die ganze Menschenfamilie. Wie oft sind manche der hier genannten Frömmigkeitshaltungen nicht schon diskreditiert worden, sie sind ja so was von vorgestern bzw. 2. Jahrhundert: Tugend, Mäßigkeit, Geduld. Aber ist nicht ein Leben erstrebenswert, in dem man Orientierung hat, sich im umfassenden Sinne gut benimmt, das rechte Maß findet, weil man eine Mitte hat, wo man eine Resilienz ausprägt, mit der man das Leben besteht, ohne immer alles sofort herbeiraffen zu wollen, um alles für sich zu vernutzen? Und das gilt sicher nicht nur in der Welt des Konsums, sondern auch in der Politik und im akademisch-wissenschaftlichen Bereich. Wir sollen sicher nicht nur „lammfromm“ und damit naiv durch die Welt wanken, aber wir sollen einen weiten Blick behalten:

* auf die Mitmenschen und die ganze Welt benevolent schauen
* auf Gott anbetend hochblicken
* auf uns selbstkritisch sehen

Über Frömmigkeit wird in diesem Semester in der Peterskirche gepredigt werden. Grundlage für Frömmigkeit ist, dass wir unsere Berufung und Erwählung wahrnehmen, uns unsere Gemeinschaft mit Christus geschenkt sein lassen. Das wird man uns, unserem Glauben und unserem Verhalten abspüren.

Das, Ihr Lieben, ist eine Verheißung des Glaubens: Ende und Anfang werden gut, nicht durch uns, sondern als ein reichliches Geschenk, das wir annehmen und dessen Potentiale wir realisieren. Anfänger und Vollender des Glaubens sind nicht wir selbst, sondern Jesus Christus. Wir sind erwählt und bereits berufen, mit unserer Frömmigkeit diese Welt auch in Auseinandersetzung mit den lebensfeindlichen Kräften zu einem guten Ort werden zu lassen. Das kann nicht anders sein, weil wir uns und alles, jedes Ende und jeden Anfang, das Scheitern und den Erfolg, die Abbrüche und die Aufbrüche, unter dieser Perspektive sehen – Anteil zu haben an allem, was Gott uns schenkt, Anteil am Leben, Anteil zu haben an Jesus Christus. Und dazu, liebe Gemeinde, kann ich Euch nur beglückwünschen. Amen.